

Die Schweizerschule in Mailand in Gefahr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **23 (1937)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erziehung zur geistigen und militärischen Landesverteidigung

Resolution der Jahresversammlung des Kathol. Lehrervereins der Schweiz am 9. August, in Appenzell*.

1. Wir anerkennen, dass die Schweizerische Eidgenossenschaft durch äussere und innere Gefahren bedroht ist und durch alle aufbauwilligen Volksgenossen gesichert werden muss. Die Verteidigung einer christlichen, demokratischen und föderalistischen Schweiz ist die dringendste vaterländische Aufgabe.

2. Wir sind daher bereit, an der körperlichen Erächtigung unserer Jugend und an ihrer geistigen, technischen und militärischen Wehrhaftmachung mitzuwirken.

3. Bei allen bezüglichen Massnahmen ist auf die kulturelle Eigenart unseres Landes und seine geschichtliche Tradition Rücksicht zu nehmen.

Wir fordern insbesondere die volle Wahrung der Souveränität der Kantone auf dem Gebiete des Schulwesens.

Die kantonalen Erziehungsbehörden werden ersucht, die durch die Zeitumstände geforderten Massnahmen zur Hebung der staatsbürgerlichen Gesinnung und Erhöhung der Wehrfähigkeit unverzüglich zu treffen.

Den obligatorischen staatsbürgerlichen Unterricht auf zentralistischer Grundlage lehnen wir ab, damit auch jede bezügliche Bundesgesetzgebung, Ausbildung der Lehrkräfte und Schaffung von Lehrmitteln durch den Bund.

4. Die Erziehung des Einzelnen zur freiwilligen Leistung des vaterländisch Notwendigen und Nützlichen ist dem zum vorneherein verordneten Zwang vorzuziehen.

Darum lehnen wir jeden nicht durch dringende Verhältnisse gerechtfertigten Zwang in der Durchführung des turnerischen und militärischen Vorunterrichts strikte ab.

5. Die dem Zwecke der Landesverteidigung dienlichen privaten Einrichtungen sollen gefördert werden. Voraussetzung für die Wirksamkeit der technischen, organisatorischen und militärischen Massnahmen bildet die innere sittliche Willensbereitschaft des Volkes zur Verteidigung des Vaterlandes. Daher ist die religiös-sittliche Jugenderziehung zu fördern und der Kirche die volle Wirkensfreiheit zu sichern.

6. Familie und Beruf bilden gemeinschaftsfördernde Faktoren; sittlich und materiell gefestigte Familien sind die sicherste Grundlage der staatlichen Gemeinschaft.

Die geistige und berufliche Ausbildung der Jugend darf darum durch den militärischen Vorunterricht nicht beeinträchtigt werden.

7. Die neuen Massnahmen zur Organisation der militärischen und geistigen Landesverteidigung sind auf dem Wege der Gesetzgebung zu treffen.

Die Schweizerschule in Mailand in Gefahr

Im Ausland zu leben und doch Schweizer zu bleiben — ja sogar noch die Kinder der Heimat zu erhalten — ist heute viel schwerer als vor dem Kriege.

Ganz abgesehen von der starken geistigen Umwerbung, der auch jeder Ausländer in den totalitären Nationalstaaten ausgesetzt ist, sind in die-

ser Zeit erschwerten Existenzkampfes, erdrückender Steuern und entwerteter Valuten die Aufwendungen für die Erziehung und Schulung der Kinder und für die geistige Heimatverbundenheit der Eltern viel grösser und schwieriger geworden. Zum vollen Mass der Steuern und Abgaben, wie sie der Einheimische zahlt, kommen für den Auslandschweizer in hundert kleinen Dingen direkte und indirekte Nachteile und Belastungen, die immer wieder mit Geld aufgewogen werden müssen. Vermehrte Reise- und Postauslagen, Passgebühren, Matrikulation, Militärsteuer, Beiträge für den Schweizerklub, die

* Der Bericht über die gehalt- und genussreiche Jahrestagung folgt in der nächsten Nummer. Die obige Resolution wuchs aus dem Referat von Hrn. Nationalrat Jos. Scherrer über „Die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend zur geistigen und militärischen Landesverteidigung“.

Hilfswerke für Arme und Alte, die Kirche und die Schule — alles Extraauslagen, von denen der daheim gebliebene Schweizer nichts weiss. Er gibt sich gar nicht mehr Rechenschaft vom Werte der Hilfe, die ihm durch Bund, Kanton und Gemeinde in so vielen Formen zuteil wird. Freier Schulbesuch, Gratislehrmittel, Sekundar- und Mittelschule in Reichweite für jeden, das alles scheint uns selbstverständlich. Man verlangt nur immer mehr.

Für die 350,000 bis 400,000 Schweizer im Ausland gibt es jetzt noch knapp ein Dutzend Schulen: neun in Italien: Mailand, Genua, Ponte San Pietro bei Bergamo, Neapel, San Remo, Catania, Florenz (vereinigt mit der deutschen Schule), Luino und Domodossola (diese beiden unterstützt von der SBB), zwei in Aegypten (Alexandrien und Cairo), eine in Spanien (Barcelona, z. Zt. geschlossen). Die Zahl der Schüler schweizerischer Nationalität ist unter 2000 gefallen, die der Lehrkräfte unter 50. Der Bund unterstützt die Schulen durch eine jährliche Subvention von Fr. 20 000.—; die Kantone sind zu nichts verpflichtet und tun zumeist auch nichts für ihre Kinder in der Fremde, die Gemeinden erst recht haben kein Geld für so fernliegende Zwecke. Alle Gelder für Schulhausbauten, Inventar, Lehrmittel, Lehrerbesoldungen, müssen von den „Kolonien“ selbst aufgebracht werden. Die „Schulgemeinden“ sind freie Vereinigungen einer zum Teil flottanten, jedenfalls weit verstreuten Auslandsschweizer Bevölkerung verschiedener Muttersprache. Die Schulen in Italien wurden in guten Jahren vor dem Kriege von vaterländisch gesinnten Industriepionieren gegründet zur Schulung ihrer eigenen Kinder und derjenigen ihres schweizerischen Personals. In und um Neapel allein gab es fünf Schweizerschulen, zu einer Zeit allerdings, als das italienische Schulwesen dem schweizerischen noch weit nachstand. Sie waren natürlich die wertvollsten Pflegestätten schweizerischer Gesinnung und Heimatverbundenheit bis ins dritte und vierte Geschlecht, mit allen Vorteilen, welche solche Aussenposten für die wirtschaftliche Expansion und die Weltgeltung des Heimatlandes überhaupt bedeuten. Dafür besteht heute in weiten Kreisen der Schweiz Verständnis, nachdem uns wieder Italien und Deutschland gezeigt haben, wie man die Schulen im Ausland von Staats wegen unterstützen sollte. Die reichen Gönner, die einst alle Kosten bezahl-

ten, sind gestorben, ihre Familien sind zum Teil durch die fremde Gesetzgebung aus der Kontrolle der eigenen Fabriken entfernt worden. Die heutigen Auslandschweizer können lange nicht mehr so hohe Stellungen erringen, wie dies früher möglich war. Und doch sind sie nicht weniger heimatreu und bereit, das Höchste zu leisten, um die Schulen durchzuhalten. Aber es geht über ihre Kräfte.

1930 wurde die Bundesfeier-Kollekte den Auslandschweizerschulen zugewiesen. Es war für viele eine rettende Tat. Aber das Geld ist längst aufgebraucht. Alte Schulden mussten bezahlt werden, lang aufgeschobene Reparaturen und Erweiterungsbauten durchgeführt werden, Inventar und Lehrmittel konnten erneuert werden, und dann kamen schon wieder Geldentwertung und Lohnabbau bei steigenden Preisen. Von den Lehrerbesoldungen und Pensionsverhältnissen wollen wir gar nicht reden. Es genüge, zu erwähnen, dass wir erst kürzlich für einen langjährigen verdienten Lehrer einer Auslandschweizerschule die Hilfe der Stiftung für das Alter erbitten mussten. Heute ist die Lage der meisten Schulen wieder ganz schlimm. Zwar wird die nächstjährige Bundesfeier-Kollekte ihnen wenigstens teilweise zukommen, aber was nötig wäre, ist eine Rettungsaktion durch den Bund.

Am dringendsten ist Hilfe für die Schule in Mailand. Wenn es nicht gelingt, innerhalb der nächsten drei Monate durch eine Sammlung ein Kapital von wenigstens 1,3 Millionen Lire (etwa 280 000 Franken) aufzubringen, ist die Weiterexistenz der Schule überhaupt gefährdet. Eine Delegation der Schulkommission, begleitet von Generalkonsul de Bavier, hat kürzlich ihr Hilfesuch den Bundesbehörden vorgetragen und an einem vom Auslandschweizer-Sekretariat veranstalteten Presseempfang ungefähr folgende Darstellung der Situation gegeben:

Die seit 1860 bestehende Schule zählt zur Zeit 250 Schüler und 11 Lehrer. Das Schulhaus muss innerhalb Jahresfrist wegen grossen Quartierumbauten verschwinden. Es hat aber schon längst seinen Dienst nur schlecht versehen, indem die Räume der Zahl nach und in hygienischer Beziehung absolut ungenügend waren. Einige Klassenzimmer müssen den ganzen Tag künstlich beleuchtet werden. Die Bänke sind zu eng und unmodern. Die Schüler, die infolge des

weiten Schulweges die Mittagsverpflegung in der Schule bekommen, haben keinen Essraum zur Verfügung. Die Pulte können nicht einmal aufgeklappt oder zu flachen Tischen umgestellt werden. Gänge und Spielplätze sind so eng, dass man streng klassenweise zur Pause oder wieder zurück marschieren muss. Besucher verwundern und entrüsten sich über solche Zustände, die viel zu lange gedauert haben. Nun muss plötzlich ein neues Schulhaus gebaut werden, denn irgendein passendes Gebäude in günstiger Lage ist nicht zu bekommen. Auf Fürsprache unseres frühern Gesandten in Rom, Minister Wagnière, ist nach persönlichem Eingreifen des italienischen Regierungschefs Mussolini den Schweizern eine grosszügige Offerte gemacht worden, indem ihnen im Zentrum der Stadt ein Bauplatz zur Verfügung gestellt wurde und zwar zu solchen Bedingungen, dass von der Stadt Mailand und Italien zusammen ein Opfer von 2 Millionen Lire getragen wird. Wer würde da nicht rasch zugreifen? Aber das Schulhaus selbst wird 2 Millionen Lire kosten, auch wenn man gar nicht so stolz und modern baut wie in der Schweiz. Mit ihren 5000 Landsleuten ist die Mailänder Schweizerkolonie immerhin eine ganz stattliche Gemeinde (aber ohne Gemeindeverfassung, ohne Vermögen, ohne Steuern und sichere Einnahmen). Die Kolonie ist bereit, eine äusserste Anstrengung zu machen, um etwa 700 000 Lire selbst aufzubringen. Der Rest aber, die 1,3 Millionen Lire, sind noch ungedeckt und können nur, wenn überhaupt, in der Schweiz aufgebracht werden.

Die Kolonie hat schon bisher sehr grosse Opfer für die Schule gebracht: 3,5 Millionen Lire allein seit 1923. Vom Bund erhielt sie in dieser Zeit eine halbe Million Lire, die 200 000 Lire von der Bundesfeier-Kollekte 1930 eingerechnet.

Eine Hypothekaranleihe löst das Problem nicht. Zu italienischen Ansätzen wäre der Zins unerschwinglich. Selbst wenn man in der Schweiz das Geld bekäme, wäre es unmöglich, zu den laufenden Ausgaben für den Betrieb auch regelmässige Zinszahlungen und Amortisation zu garantieren. Nachdem Italien so grosszügig und freundlich den Bauplatz zur Verfügung stellt, muss wirklich alles darangesetzt werden, auch von unserer Seite, den Bau zu ermöglichen. Jeder von uns fühlt, es wäre eine Schande, wenn

wir der Gelegenheit nicht gewachsen wären. Die wirklich ausgezeichnet geführte Schule erfüllt eine grosse nationale Aufgabe, indem sie nicht nur die dortige Schweizerjugend zusammenhält, sondern auch dank des Umstandes, dass sie eine bedeutende Anzahl fremder Kinder, vorwiegend Italiener, schult und so in enge geistige Beziehung zu unserem Vaterlande bringt. Das ist Kulturdienst und Heimatdienst zugleich.

Die Bundesbehörden, an ihrer Spitze Herr Bundesrat Etter, haben die Delegation der Mailänder Kolonie mit viel Wohlwollen und Verständnis empfangen und sie des besten Willens versichert. Doch musste festgestellt werden, dass die rechtlichen Grundlagen zur Ausrichtung einer direkten Bundessubvention an ein Schulhaus im Ausland fehlen. Kleinere Summen, zusammen jedoch kaum ein Zehntel des notwendigen Betrages, können vielleicht aus dem Cadonau-Fonds und aus der Ulrico Hœpli-Stiftung entnommen werden, aber nur auf Kosten anderer, ebenfalls unterstützungsbedürftiger Zwecke. Innert nützlicher Frist neue gesetzliche Grundlagen zu schaffen, die dann auch mit Ansprüchen von allen Seiten her zu rechnen hätten, ist leider nicht mehr möglich.

Wo die Not drängt, müssen Wege zur Hilfe offen stehen. Wenn sich der Bundesrat zum Handeln entschliesst — und wäre es, bis die gesetzlichen Grundlagen geschaffen sind, auch nur durch die Gewährung eines unverzinslichen Darlehens — so bleibt das Echo in der schweiz. Öffentlichkeit sicherlich nicht aus. Oder werden wir uns vom autoritären Italien beschämen lassen? Die Lehrerschaft hat kürzlich durch kräftige Unterstützung der Bücheraktion für die Auslandsschweizerjugend einen Beweis ihrer Hilfsbereitschaft gegeben; sie wird nicht zurückstehen, wenn es gilt, die Schweizerschule in Mailand in ihrem Bestande zu sichern. Und helfen werden die vielen erprobten Freunde des Auslandschweizertums in Handel und Industrie und alle Einsichtigen in sämtlichen Kreisen unseres Volkes, die wissen, was auf dem Spiele steht.

Dr. A. Lätt,

Präsident der Auslandschweizer-Kommission
der Neuen Helvetischen Gesellschaft.

Diesen Aufruf unterstützen:

Ständerat W. Ackermann, alt Landammann, Herisau; Stadtrat Dr. E. Bärtschi, Schuldirektor, Bern;

Prof. E. Briod, Lausanne; Prof. Dr. Paul Boesch, Präsident des Schweiz. Lehrervereins, Zürich; Regierungsrat A. Borel, Erziehungsdirektor, Neuenburg; Nationalrat J. Briner, Zürich; Regierungsrat Dr. E. Celio, Erziehungsdirektor, Bellinzona; Prof. Dr. H. Dommann, Redaktor der „Schweizer Schule“, Littau-Luzern; Ständerat Dr. G. Egli, Erziehungsdirektor, Luzern; J. Fürst, Präsident des Kath. Lehrervereins der Schweiz, Trimbach; Ch. Grec, Redaktor des „Bulletin“, Vevey; Prof. ETH G. Guggenbühl, Erziehungsrat, Küssnacht; alt Bundesrat Dr. R. Haab, Zürich; Regierungsrat Dr. K. Hafner, Erziehungsdirektor, Zürich; Nationalrat K. Killer, Stadtammann, Baden; Kantonalschulinspektor W. Maurer, Luzern; Regierungsrat Dr. J. Müller, Erziehungsdirektor, Frauenfeld; Regierungsrat J. Müller, Erziehungsdirektor, Näfels; Regierungsrat Dr. A. Nadig, Erziehungsdirektor, Chur; Regierungsrat G. Oder-

matt, Erziehungsdirektor, Ennetbürgen; O. Peter, Redaktor der „Schweiz. Lehrerzeitung“, Zürich; Regierungsrat Dr. A. Roemer, Erziehungsdirektor, St. Gallen; Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates, Zürich; Regierungsrat Dr. O. Schärfer, Erziehungsdirektor, Schaffhausen; M. Schmid, Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Zürich; Landesstatthalter Dr. V. Schwander, Erziehungsdirektor, Galgenen; Dr. M. Simmen, Redaktor der „Schweiz. Lehrerzeitung“, Luzern; Regierungsrat Dr. O. Stampfli, Erziehungsdirektor, Solothurn; Prof. Dr. H. Stettbacher, Präsident der Zürcher Schulsynode, Zürich; Landammann M. Theiler, alt Erziehungsdirektor, Wollerau; Ständerat Dr. O. Wettstein, Zürich; Regierungsrat J. Wismer, Luzern; Regierungsrat F. Zaugg, Erziehungsdirektor, Aarau; sowie 27 weitere Unterzeichner (Mitglieder des Zentralvorstandes und Sektionspräsidenten des SLV.).

Volksschule

Unser Städtchen

Lektionsskizze aus der Heimatkunde
der 4. Kl.

Einführung. Ihr Schüler seid in den Sommerferien weit herum gekommen. In welchen Dörfern, in welchen Städten oder Städtchen seid ihr gewesen? Berichtet darüber? Warum haben euch alte Städtchen so gut gefallen? Was hat noch an die alten Zeiten erinnert?

Im Toggenburg haben wir ein einziges Städtchen, es heisst? Warum Städtchen? Vergleiche Wattwil mit Lichtensteig. Wattwil: Häuser weit auseinander, Gärten dazwischen, Häuser niedriger und viele aus Holz gebaut. Lichtensteig: Häuser aus?, wieviele Stockwerke?, eng zusammengebaut, kein einziger Garten im Städtchen, alle unten an der Thur oder ausserhalb. Im Erdgeschoss fast überall Läden, Wirtschaften, Werkstätten. **Fliegerbild** vorzeigen. Die Häuser bilden ein Dreieck, die Spitze gegen die Thur, eine Seite bildet die Grabengasse, die

Umfassungsmauern gegen den Winkel die andern zwei.

N a m e. Man sagt, unser Städtchen sei ein Marktstädtchen. Warum? Wochenmarkt jeden Montag, grosse Jahrmärkte, Krämer, Viehhändler. Ihr seht sie jeden Montag, die Händler, wo? Sie stehen auf dem Marktplatz herum, handeln miteinander, sitzen im Wirtshaus, essen und trinken, kaufen in den Läden allerlei, was? Gingen nur die Lichtensteiger in die Läden, in die Wirtshäuser, so brauchte es viel weniger Wirtshäuser, es könnten auch viel weniger Bäcker, Metzger, Krämer hier ihren Lebensunterhalt verdienen.

Einen eigentümlichen Namen hat unser Städtchen. Der stammt wohl aus alter Zeit, wo die Strassen noch nicht so schön geteert waren und so eben dahinzogen, wie heute. Die alte Strasse ging beim „Adler“ ganz zum Lederbach hinunter und dann wieder hinauf zum „Pfauen“. Darum stehen der „Adler“ und der „Pfauen“ heute so tief unter der Strasse. Sie reicht beim „Adler“ zum 3.